

Dezember 2014, Cochabamba- Bolivien

Liebe Familie, liebe Freunde, lieber Solidaritätskreis,

da schaut man in den Kalender und auf einmal ist schon Dezember. Für mich ziemlich unrealistisch, denn irgendwie sind Weihnachtsbäume und Lichterketten bei 25 Grad und Sonne doch was ganz anderes und Weihnachtsstimmung kommt da irgendwie noch nicht wirklich auf. Kein Wunder, dass ich manchmal einfach denke es wäre gerade immer noch August. Liegt wahrscheinlich auch daran, dass ich nicht glauben kann, dass ich nun schon über 4 Monate hier lebe.

In meinem zweiten Rundbrief erzähle Ich unter anderem ein wenig über den Alltag, meine ersten Reisen und über die Hochzeit von meinem Gastbruder.

Ich wünsche euch wieder viel Spaß beim lesen! :-)

Der Alltag

Über den Alltag zu erzählen finde ich persönlich relativ schwer, weil die meisten Dinge mittlerweile so zur Gewohnheit geworden sind und für mich nicht wirklich relevant scheinen. Also habe ich mich gefragt, was sich so in den 2 Monaten alles geändert hat...

Immer noch fahre ich 3 Mal die Woche zu den Jungs ins Waisenhaus, doch da jetzt Ferien sind und alle den ganzen Tag da sind, ist doch sehr viel mehr Trubel. Deswegen bin ich jetzt auch meistens nur noch in den 2 Häusern von den Kleineren, da die Großen ja ihre Arbeit in den Werkstätten haben und somit beschäftigt sind, ab und zu schaue ich aber gerne mal zum Mittagessen bei ihnen vorbei. Die Jungs haben deutsche Kartenspiele für sich entdeckt und da zum Glück in meinem Pfadfinderbekanntnenkreis das ein oder andere Spiel aus Deutschland mitgebracht wurde, sind sie immer schon ganz wild darauf, ein neues auszuprobieren. So kam es schon zu den ein oder anderen Runden „Ligretto“ oder „Halligalli“ bei denen dann auch gerne mal neue Spielregeln erfunden werden. Mich fasziniert es aber auch immer wieder, wie sie aus den kleinsten Kleinigkeiten ihre eigenen Spiele kreieren. Meistens brauchen sie dafür nicht mehr als 5 kleine Steine oder Flaschendeckel.

Letzte Woche gab es vormittags eine kleine Feier für die Jungs, bei der Spiele gespielt wurden sind und ein kleines Theater aufgeführt wurde. Für jedes Kind gab es auch ein Geschenk.

Für Weihnachten wurden die Häuser außerdem alle mit Lichterketten geschmückt und nächste Woche gibt es ein kleines Fest abends, bei dem Api (ein traditionelles Getränk aus Mais) und Pastell (fritierte Teigtasche mit Käse gefüllt) verkauft werden und die Jungs wieder musizieren und singen.

Bei den Pfadfindern hat sich auch das ein oder andere getan. So bin ich nun offiziell Mitglied im Pfadfinderstamm „Incas“, nachdem ich vor 2 Wochen auch mein bolivianisches Pfadfinderversprechen gemacht habe. Das ganze war eine sehr schöne Zeremonie denn genau an dem Wochenende waren wir in Arani zelten zusammen mit dem ganzen Stamm und sogar einigen Eltern. Nachdem wir samstags nachmittags ankamen, die Zelte aufbauten und zu abend aßen, gab es erst noch einige Spiele und dann war es soweit. Bei Lagerfeuer und Kerzenschein durfte ich dann endlich mein lang ersehntes Pfadfinderhalstuch der Gruppe entgegennehmen. Natürlich musste ich vorher noch mein Versprechen machen, für das ich die ganze Woche einen kleinen Text auswendig gelernt hatte, den ich dann vor allen aufsagen musste.

Anders als in Deutschland gibt es hier nicht Halstücher für die verschiedenen Stufen, sondern jede Gruppe hat sein eigenes Halstuch. Meins ist jetzt grün-gelb :-)

Auch eine neue bolivianische Pfadfinderkluft habe ich geschenkt bekommen und so bin ich jetzt vollkommen im bolivianischen Pfadfinderleben angekommen.

Die Vorbereitungen fürs Jamboree laufen und der Zeltplatz in Arani verwandelt sich immer mehr in einen Ort, an dem bald 1200 Pfadfinder aus ganz Bolivien zusammen kommen. Ich bin schon sehr

gespannt auf die 10 Tage, für die ein super abwechslungsreiches Programm geplant ist. Auch meine Silvesterfeier werde ich dort verbringen.

Reisen

Sucre- Potosi

Ende Oktober hatte ich dann auch endlich Zeit, meine erste Reise zu unternehmen. Und zwar aus einem schönen Anlass, denn eine Gruppe von Schülerinnen vom AMG (also meiner alten Schule) reisten mit einer Schülerbegegnungsreise durch Bolivien. So entschied ich mich, für ein paar Tage nach Potosi zu fahren,wo sie die Partnerschule vom AMG besuchten.

Da Sucre quasi auf dem Weg nach Potosi liegt, habe ich dann kurzfristig beschlossen einen kleinen Abstecher dorthin zu machen um die Stadt kennenzulernen und eine andere Freiwillige zu besuchen. Also ging es Donnerstag Abend mit der Flota los und schon am nächsten morgen, nach ca. 9 Stunden Fahrt erreichte ich Sucre.

Sucre ist die Hauptstadt Boliviens, obwohl sie nur ca. 300.000 Einwohner hat, also um einiges kleiner ist als zum Beispiel Cochabamba oder La Paz. Sie wurde 1538 gegründet und gilt als die am besten erhaltene spanische Kolonialstadt Südamerikas.

Nachdem ich mich dann bei meiner Mitfreiwilligen kurz ausgeruht hatte, machten wir uns auf den Weg und frühstückten erst einmal in einem super hübschen vegetarischen Restaurant (Für mich immer ein Highlight, denn so viele gibt's hier nicht davon).

Gestärkt starteten wir dann eine kleine Sightseeing-Tour und schnell merkte ich, wie unterschiedlich die Stadt doch ist zu Cochabamba. Die komplette Innenstadt besteht aus weißen Kolonialbauten und es ist sogar verboten, sein Haus im Zentrum in einer anderen Farbe zu streichen. Außerdem geht es auch ganz schön auf und ab, Cochabamba hingegen liegt im Tal und es gibt quasi keine Steigung. Auch die unzähligen Touristen haben mich überrascht.

Nach der kleinen Stadtbesichtigung fuhren wir dann noch weiter um die bekannte Filzhutfabrik zu besuchen. Wir hatten uns das ganze zwar etwas spektakulärer vorgestellt aber am Ende verließen wir diese doch dann glücklich mit unseren neuen Hüten und so hatte sich das ganze doch gelohnt.

Am nächsten Tag ging es dann auch schon weiter nach Potosi. Nach 3 Stunden Fahrt kam ich auch schon an. Potosi liegt auf 4000 Metern und gehört so zu den höchstgelegenen Städten der Welt. Ich habe nicht gedacht, dass mir die Höhe doch wieder so viel ausmacht aber als ich am späten Abend ankam, hatte ich direkt nach dem Aussteigen Kopfbrummen und ein ziemlich unangenehmes Drücken auf der Brust. Deswegen ging ich direkt schlafen, nachdem mich meine Mitfreiwillige Lisa abholte.

Am nächsten Tag ging es mir zum Glück schon wieder besser und so konnte ich die nächsten Tage in vollen Zügen genießen.

Sonntags traf ich dann auf die AMG-Mädels und wir besuchten alle zusammen den Gottesdienst des Colegio Copacabana, unserer Partnerschule.

Nach einem gemeinstem Mittagessen lud uns ein ehemaliger Freiwilliger, der ein Jahr in Deutschland verbrachte hatte für den Nachmittag zu einer kleinen „Fiesta“ ein.

Also ging es nach einer Verschnaufpause dann auch zu ihm nach Hause und ich glaube wir alle staunten nicht schlecht, als kurz nach uns eine Gruppe Musiker mit Instrumenten auftauchte und das Wohnzimmer zu einer Bühne verwandelt wurde. Die Couch war schon beiseite gestellt und so blieb allen gar nichts anderes über als zu der typisch bolivianischen Musik zu tanzen.

Das ist auf jeden Fall eine Sache, die ich hier an den Menschen liebe. Dass sie keine Mühen scheuen und ihre Gastfreundschaft einfach so unfassbar groß ist. Und natürlich, dass sie super darin sind, auch in kürzester Zeit sich selbst zu übertreffen. Wer hätte schon gedacht, dass uns an dem Tag noch ein Live-Konzert im Wohnzimmer erwartet.

Am nächsten Tag besuchten wir dann die bekannten Mienen von Potosi, in denen hauptsächlich Silber, Eisen und Zinn abgebaut werden.

Zuerst mussten wir uns alle mit Schutzkleidung also Hemd, Hose, Helm, Lampe und Gummistiefeln ausstatten und als wir dann die Miene betraten wussten wir auch ziemlich schnell

warum.

Eine provisorische Leiter stiegen wir ins Dunkel herab und kletterten durch die schmalen Gänge und an steilen Abhängen vorbei. Auf dem Weg erzählte uns unser Führer vieles über die Arbeit in den Mienen. Unter den 16.000 Arbeitern gibt es ca. 1000 Kinder und 1000 Frauen. Eine Arbeitsschicht dauert mindestens 8 Stunden und kann bis zu 24 Stunden dauern. In der Zeit kommen sie nicht ans Tageslicht.

Natürlich begegneten wir auf dem Weg auch einigen Arbeitern und wie uns vorher gesagt wurde hatten wir auch Tüten mit Coca-Blättern gekauft, die wir Ihnen schenkten. Außerdem hatten wir Zigaretten und eine kleine Flasche Alkohol dabei, für den „Tio“. Der „Tio“ soll die Arbeiter beschützen und ihnen Glück bringen. Aber man sagt, dass er nur unter der Erde Glück bringt, im freien ist er ein Teufel.

Schon nach einer Stunde in den Mienen waren wir froh wieder das Tageslicht zu erblicken.

Am Nachmittag machten wir uns dann auf den Weg zu heißen Thermalbädern, ca. eine Stunde von Potosi entfernt.

Zuerst besuchten wir das „Ojo del Inca“ also übersetzt das Auge des Inkas.

Angeblich hat bereits der Inca Huayna Capca, der extra aus Cusco in Peru anreiste in der kreisrunden, 35 Grad warmen Lagune Tarapaya gebadet.

Da es dort aber Wasserwirbel geben soll, entschieden wir uns lieber in einer der vielen Thermalbäder in Tarapaya schwimmen zu gehen.

Den nächsten Tag besichtigten wir dann das Kloster „Santa Theresa“ und den Bischof der Stadt, der einige Jahre in Deutschland gelebt hat.

Dienstags Abend hieß es aber auch schon wieder Abschied nehmen und ich machte mich auf den Heimweg nach Cochabamba.

Chapare

Direkt das Wochenende danach ging es dann schon wieder auf Reisen und zwar zusammen mit meinem Gastpapa, meiner Gastschwester und ihrem Sohn nach Chapare, dort haben sie nämlich ein kleines Haus.

Die meisten Bolivianer verbinden Chapare mit Coca denn es ist das größte Cocaanbaugebiet Boliviens. Ca. 60.000 Familien dort leben vom Cocaanbau.

Die Fahrt von Cochabamba aus sind ca. 4 Stunden und allein diese ist super beeindruckend.

Zuerst fährt man auf ca. 3600 Meter, also Altiplano um dann am Ende auf 350 Metern anzukommen. Innerhalb von einer halben Stunde ändert sich das Naturbild komplett. Von einer kargen Landschaft in ein tropisches Naturparadies.

Am späten Abend erreichten wir „Villa Tunari“ ein kleines Städtchen mit ca. 20.000 Einwohnern. Ich stieg aus dem gut klimatisierten Auto aus und erst mal war es als würde ich gegen eine Wand laufen. Noch nie habe ich so eine hohe Luftfeuchtigkeit erlebt und das um 10 Uhr abends.

Die Temperatur und die unzähligen Mückenstiche machten das Schlafen auch quasi unmöglich.

Am nächsten Tag hatte ich mich dann ein wenig an die Wärme gewöhnt und so machten wir einen Ausflug in den „Parque Machia“. Dort werden hauptsächlich Affen aber auch Pumas und andere Tiere die von Zirkussen, Straßenhändlern oder Privatpersonen misshandelt oder nicht artgerecht gehalten wurden wieder ausgewildert.

Nachdem wir bei ca. 38 Grad den ewigen Weg einen Berg hoch bestiegen haben wurden wir dann ganz oben tatsächlich mit der Sicht auf einige Affen belohnt.

Vorher wurden wir schon davor gewarnt, dass die Affen wirklich alles wegschnappen und so war das einzige, was sie bei uns erlangen konnten eine Wasserflasche, die dann auch sofort ausgetrunken wurde.

Nachmittags verbrachten wir dann damit den Garten ein wenig auf Vordermann zu bringen und zur Abkühlung badeten wir im Fluss, der am Haus vorbei fließt.

Sonntags kam dann leider der Regen und hörte auch fast den ganzen Tag nicht mehr auf, sodass wir

die meiste Zeit mit lesen verbrachten.

Am Ende des Tages hatten wir dann aber doch noch eine Regenzauszeit und die nutzen wir um „Achachairu“ zu ernten.

Achachairu ist eine Frucht die ich wirklich noch nie in meinem Leben gesehen habe und der Geschmack auch mit nichts zu vergleichen ist, was ich bisher gegessen habe.

Vom aussehen erinnert sie mich ein wenig an Litchi aber größer und gelb. Im Inneren sind dann 3 große Kerne von denen man nur das Fruchtfleisch abknabbert.

Auf jeden Fall ernteten wir so viel, dass ich noch nach 2 Wochen Achachairu im Haus hatte und auch zahlreiche Freunde in den Genuss kamen.

Die Hochzeit

Am 13. Dezember hatte ich das große Glück die Hochzeit von meinem Gasbruder miterleben zu dürfen.

Schon die Wochen vorher war jedes mal ein großes Organisationschaos wenn ich meine Gastfamilie besuchte und immer mal ging es um Dekoration, Einladungen oder Ringe.

So kam der große Tag endlich und ich merkte schnell, dass es doch sehr anders ist als eine deutsche Hochzeit.

Die kirchliche und standesamtliche Hochzeit fand am selben Tag kurz hintereinander statt und zwar im freien in einer wunderschönen Anlage.

Mich erinnerte das ganze sehr an Hochzeiten in amerikanischen Filmen und da die Bolivianer selten an Dekoration und Kitsch sparen war alles in grün/pink geschmückt und meine Cousinen hatten auch extra Kleider in diesen Farben an.

Nach den beiden Trauungen wurde von beiden Elternpaaren Reden gehalten und auf das frische Ehepaar angestoßen.

Das Essen wurde serviert und dann ging die Feier erst richtig los. Man muss wissen, dass die Tanzkultur hier sowieso eine ganz andere ist und bei solchen Veranstaltungen niemand auf seinem Stuhl sitzen bleibt. Und so hatte ich auch keine andere Wahl als den ganzen Nachmittag zu typischer bolivianischer und spanischer Musik zu tanzen, aber mittlerweile kenne ich die meisten Tänze und so macht es auch super viel Spaß.

Was auf Hochzeiten hier typisch ist, ist die „hora loca“ also übersetzt „die verrückte Stunde“.

Alle wurden mit Papphüten und Pappkrawatten verkleidet und es wurde eine Polonaise nach der anderen gemacht. Auf jeden Fall der Höhepunkt der ganzen Party denn spätestens dann waren alle der ca.250 Gäste auf der Tanzfläche und es wurden von der Musikgruppe alle typischen bolivianischen Klassiker gespielt.

Zum Abschluss gab es dann noch Tänze mit den Eltern des Brautpaares.

Auf jeden Fall ein gelungener Tag den ich sicher so schnell nicht vergessen werde.

Hoffentlich bekomme ich die Chance auf eine weitere bolivianische Hochzeit!

So viel von mir!

Ich wünsche euch allen wunderbare Weihnachten und das Beste für das neue Jahr

Liebe Grüße

Daria